

Die „Wiener Schule der Nationalökonomie“ politisch betrachtet*

GÜNTHER CHALOUPEK

Wenn der Wiener Schule der Nationalökonomie in der Wiener Arbeiterkammer Ehrenbezeugungen erwiesen werden, so bedarf das einer näheren Erläuterung. Wissenschaftliche Theorien dürfen nicht primär nach ihren politischen Implikationen und Aspekten beurteilt werden, über ihre Qualität entscheidet ihr Wahrheitsgehalt. Dennoch ist es reizvoll und legitim, auch die Frage zu stellen, welchen politischen Ansichten Vertreter bestimmter wissenschaftlicher Theorien zuneigen, wessen politischen Interessen bestimmte Theorien entgegenkommen.

Der notorische Konservatismus der Vertreter der Wiener – heute öfter genannt: österreichischen – Schule in allen ihren Generationen bis zu ihren heutigen US-amerikanischen Epigonen läßt einen politischen Bias des theoretischen Ansatzes selbst nahelie-

gend erscheinen. Daß dieser im Denkmodell Grenznutzenschule als solchem liegt, wird jedoch durch einige heute wenig bekannte Umstände sofort in Frage gestellt. Im Gegensatz zu ihrem Wiener war der Lausanner Zweig der Grenznutzenschule, zumindest was deren spiritus rector betrifft, einer sehr progressiven politischen Haltung zugeneigt. Walras bezeichnete sich selbst als „wissenschaftlichen Sozialisten“. Der Kapitalismus war für ihn eine Welt des Schreckens, er „verstand sein Modell der vollständigen Konkurrenz auf einem organisierten Markt als die Beschreibung jenes Organisationsprinzips, das den von Monopolen und Großgrundbesitz dominierten Kapitalismus ablösen sollte“.

Der Gründer des englischen Zweiges der Grenznutzenschule, Stanley Jevons, war kein Sozialist, aber die englische Linke eignete sich die neue Theorie rasch an, um ihre fabrische Version des Sozialismus mit nutzentheoretischen Argumenten zu untermauern – was der alte Engels mit Kopfschütteln quittierte². Die Fabier lehnten die Marxschen Lehren explizit ab: „Marx' Beitrag zur abstrakten Theorie der Wirtschaftslehre, auf den er großen Wert legte, war ein Irrtum, der alsbald durch die Theorie von Jevons verbessert und ersetzt wurde³.“ Seinen Sozialismus leitete G. B. Shaw ökonomisch aus einem interpersonellen Nutzenvergleich ab, der zu sehr radikalen verteilungspolitischen Konsequenzen führt: „Stellen Sie sich das ganze Land als einen großen Haushalt vor und das ganze Volk als eine große Familie, was sie in der Tat sind. Was sehen wir da? Unterernährte, schlecht gekleidete, jämmerlich untergebrachte Kinder allenthalben, und das Geld, das dazu dienen sollte sie gehörig zu speisen, zu kleiden und unterzubringen, wird millionenweise für Parfüm

* Einleitungsstatement anlässlich einer Präsentation des Buches „Die Wiener Schule der Nationalökonomie“, hrsg. von Norbert Leser, Böhlau-Verlag, Wien 1986, 240 Seiten, in der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek der Wiener Arbeiterkammer am 9. Juni 1986.

ausgegeben, für Perlenhalsketten, Schoßhunde, Rennwagen, Erdbeeren im Januar, die wie Kork schmecken, und allerhand Überspanntheiten⁴."

Ich habe Shaw hier deswegen so ausführlich zitiert, weil es zu dieser Art von Argument bei Böhm-Bawerk eine bemerkenswerte Parallele gibt, die allerdings kaum bekannt ist. In seiner Abhandlung „Grundzüge der Theorie des wirtschaftlichen Güterwerts“ beschreibt Böhm-Bawerk „nachteilige Wirkungen des freien Wettbewerbs“ am – vielleicht nicht besonders glücklichen – Beispiel des armen Bauern, der mit dem Herrenreiter auf dem Markt um ein Pferd konkurriert und gegen diesen natürlich nicht zum Zug kommt, ungeachtet des Umstandes, daß ein „armer Teufel von Bauer“ das Pferd für seine Wirtschaft weit dringender braucht als sein Konkurrent, für den es ein Luxusgegenstand ist. „Indem der reiche A₁, um ein unwichtiges Luxusbedürfnis zu befriedigen, durch sein stärkeres Geldgebot den armen A₂ (den Bauern, G. Ch.) vom Tausche ausschloß, hat er, um selbst den kleinen Wohlfahrtsgewinn . . . zu machen, jenem einen größeren Wohlfahrtsgewinn vereitelt. Seine egoistische Konkurrenz brachte daher *gesellschaftlich Schaden*“⁵.“ Daraus zieht Böhm-Bawerk eine sehr fundamentale Schlußfolgerung: „Es besteht – so scheint es – eine ökonomische Harmonie zwischen dem Individualinteresse der siegreichen Tauschbewerber und dem Gesamtinteresse der Gesellschaft . . . So stark indessen auch der Anschein zugunsten dieser Anschauung sprechen mag, so ist dieselbe dennoch trügerisch“⁷.

Vor dem Hintergrund des verfestigten politischen Profils der „Wiener Schule“ wirken diese Sätze fast wie eine Aberration. Der politische Konservatismus, dem schon die Gründergeneration anhing, hat sich von Generation zu Generation sogar noch gesteigert. Mises, dessen scharfsichtige Erkenntnis des wahren Gesichts des Nationalsozialismus sicher Re-

spekt abverlangt⁸, hat durch seine starrsinnige Ablehnung jeder wirtschaftspolitischen Intervention gegen die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise eine in ihrer politischen Konsequenz unheilvolle Wirksamkeit entfaltet. Staatliche Initiativen zur Krisenbekämpfung, die von den Interessengruppen gemeinsam hätten vorgeschlagen werden können, wären durchaus auch geeignet gewesen, demokratische Kompromißbildung zu fördern. Ob dies den kommenden Faschismus aufgehalten hätte, muß fraglich bleiben, jedoch war die Negation jeglicher Beschäftigungspolitik durch den Liberalen Mises zumindest indirekt den autoritären Tendenzen förderlich.

Die Vertreter der dritten Generation der Wiener Schule haben – vom Nationalsozialismus zur Emigration gezwungen – in Österreich selbst keinen wirtschaftspolitischen Einfluß mehr ausgeübt, was Bundeskanzler Kreisky zu seiner bekannten sarkastischen Bemerkung veranlaßt hat. Wenn die österreichische Schule etwa in den USA und in Großbritannien einen gewissen Anteil an den diversen „Gegenrevolutionen“, „Wenden“ oder Kurswechseln für sich zu reklamieren vermag, so ist ein solcher Einfluß in Österreich bisher praktisch nicht festzustellen. Bezeichnend für diese gegenseitige Entfremdung ist Hayeks erfolgloses Intermezzo in Salzburg. Das mangelnde Realitätsverständnis Hayeks Österreich gegenüber zeigt sich in seiner – heute im Abstand von über 10 Jahren sonderbar anmutenden Aussage, Österreich brauche zu einer Stabilisierung der Preise eine Arbeitslosenrate von 10 bis 12 Prozent⁹. Einen politischen Kommentar zu dieser Gedankenführung möchte ich mir ersparen, ich begnüge mich mit dem Hinweis, daß wir die Stabilisierung auch mit bedeutend weniger Arbeitslosigkeit geschafft haben. Konsequenterweise hat Hayek Salzburg aus Enttäuschung wieder den Rücken zugekehrt – hier lag wohl ein gegensei-

tiges Mißverständnis vor.

Man muß gerechterweise hinzufügen, daß dies eine eher extreme Haltung ist. Haberler etwa hat die Erfolge Österreichs, wenn er sie auch eigenwillig interpretierte, durchaus anerkannt. Unter dem fast durchwegs prominenten Vertretern der dritten Generation findet sich nur ein „politischer Dissident“: Gerhard Tintner, der als einziger nach Wien zurückkehrte und zuletzt an den Technischen Universitäten gelehrt hat. Mit seinen linksgerichteten politischen Neigungen blieb er eine Ausnahmeerscheinung¹⁰.

Man kann den wirtschaftspolitischen Anschauungen der Ökonomen der österreichischen Schule nicht generell mangelnden Realismus vorwerfen. Haberler hat mit seinem Eintreten für den freien Welthandel, das 1936, im Erscheinungsjahr seiner „Theory of International Trade“, wenig aussichtsreich erschienen ist, langfristig im großen und ganzen wohl auch faktisch recht behalten – dies im Bewußtsein gesagt, daß heute die protektionistischen Tendenzen Auftrieb haben.

Man könnte auch noch konzedieren, daß jene Staatsskepsis, die für die österreichische Schule insgesamt charakteristisch ist, nicht einer generellen Berechtigung ermangle. Zur Irrelevanz und damit zur Unwahrheit der Theorie führt jedoch die doktrinäre Staatsfeindschaft der erwähnten Extremversion, ganz einfach, weil diese Theorie den Staat als etwas betrachtet, was es eigentlich gar nicht geben dürfte – was der Sache doch nicht ganz angemessen erscheint, weder für eine positiv-analytische noch für eine normative Theorie des Staatshandelns¹¹. Aber dies betrifft außer Hayek die sog. „Austrian Economics“, die sich in den USA derzeit einer gewissen Konjunktur erfreuen, die jedoch den Namen für eine Sache usurpieren, welche alles andere als zwingend aus dem theoretischen Ansatz eines Menger oder Böhm-Bawerk folgt.

Da der „fossile“ Liberalismus eines Mises für uns ein der Vergangenheit

angehörendes Kapitel ist, können wir heute umso eher sine ira et studio die wissenschaftliche Bedeutung der Wiener Schule würdigen. Fraglos hat sie – wie Otto Bauer es ausdrückte – „unsere Erkenntnis von wirtschaftspsychologischen Vorgängen gefördert und, wie jede große geistige Richtung, unser Wissen bereichert. Für das Verständnis der Nachfrage ist die Grenznutzentheorie sehr wichtig¹².“ Und auch wenn man Mises und Hayek wirtschaftspolitisch nicht zu folgen gewillt ist, so haben sie doch entscheidend zu der Erkenntnis beigetragen, daß die Wirtschaft nicht als ein mechanistisches Gleichungssystem verstanden werden kann, dessen Determinismus eigentlich keiner „Entscheidung“ von Produzenten oder Konsumenten mehr Spielraum läßt, sondern vielmehr verstanden werden muß als ein prinzipiell „offenes System“. Und zu recht erinnern uns diese Autoren daran, daß wir bei aller – berufsbedingten – Wissenschaftsgläubigkeit uns über die eine fundamentale Tatsache keiner Täuschung hingeben dürfen: daß die Zukunft immer unsicher ist, auch wenn wir uns bemühen, so viel über sie zu erfahren wie nur irgendmöglich. Es ist dies ein grundlegendes Dilemma, mit dem die Sozialwissenschaft leben muß.

Anmerkungen

- 1 Herbert Ostleitner, Handlungssequenzen, Herrschaftsverhältnisse und unfreiwillige Arbeitslosigkeit, in: Beiträge zur Diskussion und Kritik der neoklassischen Ökonomie. Festschrift für K. W. Rothschild und Josef Steindl, hrsg. v. K. Laski, E. Matzner und E. Nowotny. Berlin-Heidelberg-New York 1979, S. 50
- 2 Schwerlich in das Weltbild des alten Engels fügte es sich, „daß gegenwärtig (1888) in London vier Leute auftreten können – sie nennen sich ‚Sozialisten‘ – und behaupten, unseren Autor (gemeint ist Marx; G. Ch.) völlig widerlegt zu haben, indem sie seiner Theorie die von – Stanley Jevons entgegenstellen!“ Brief an Danielson, in K. Marx/F. En-

- gels Briefe über „Das Kapital“, Berlin (DDR) 1954, S. 306
- 3 G. B. Shaw, Wegweiser für die intelligente Frau zum Kapitalismus und Sozialismus, Berlin 1928, S. 532
 - 4 ebdt., S. 91
 - 5 Unter diesem Titel wurden die aus 1886 stammenden Abschnitte in den „Gesammelten Schriften“, hrsg. von F. X. Weiß, Bd. 1, Wien - Leipzig 1924, S. 475 ff., veröffentlicht.
 - 6 ebdt., S. 479; Hervorhebung im Original
 - 7 ebdt. S. 476 f. Aussagen mit ähnlicher Tendenz finden sich in den Schriften Friedrich von Wiesers, doch erschiene eine Berufung auf Wieser im Lichte seiner späteren Sympathie für den Faschismus (siehe dazu Prof. Streißlers Beitrag im hier vorgestellten Sammelband) problematisch.
 - 8 F. A. Hayek berichtet in seiner Einführung zur Neuherausgabe zweier Abhandlungen von Mises darüber, daß Mises im September 1932 am Rande einer Tagung des Vereins für Socialpolitik an eine Gruppe von Kollegen die Frage richtete, „ob wir uns wohl bewußt wären, daß wir zum letzten Mal beisammen säßen. Die Bemerkung erregte zuerst nur Erstaunen und später Gelächter, als Mises erklärte, daß nach zwölf Monaten doch Hitler am Ruder sein würde. Das schien den anderen Mitgliedern zu unwahrscheinlich, aber vor allem meinten sie, warum sollte denn der Verein für Socialpolitik sich nicht wieder treffen, nachdem Hitler zur Macht gekommen wäre? - Er traf sich natürlich nicht wieder bis nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges!“ L. v. Mises, Kritik des Interventionismus. Verstaatlichung des Kredits. Darmstadt 1976, S. VIII
 - 9 In einem Interview mit der Zeitschrift „profil“ vom 2. Jänner 1975
 - 10 Die rasche Erlangung geachteter Positionen durch die österreichischen Ökonomen Mises, Haberler, Machlup, Morgenstern u. a. in den USA war ohne Zweifel in erster Linie ihrer hohen fachlichen Qualifikation zuzuschreiben, doch hat wohl auch ihre konservative Orientierung dazu beigetragen. Gegen den Strom zu schwimmen wagte Fritz Machlup, als er gegen die McCarthy-Inquisition aufbegehrte. „Machlups stance differed from that of other opponents to McCarthyism. Most of those who spoke up against the infringements of academic freedom in the McCarthy years and after argued against unsupported accusations and urged that professors not be dismissed without a hearing when charges of Communist affiliation had been made. For most academics of liberal persuasion the major sin of McCarthyism was its infliction of punishment on the innocent. This was not Fritz Machlup's view of the matter . . . When it was argued by some, the philosopher Sidney Hook for example, that freedom should not be granted to those who abuse it, Machlup countered that so-called abuses of academic freedom, far from being incompatible with the existence of academic freedom, are the only proofs of its existence.“ L. A. Coser, Refugee Scholars in America, New Haven und London 1984, S. 146 f.
 - 11 Vgl. Peter Koslowski, Die Grenzen der ökonomischen Theorie, in: Merkur, Heft 439/40, Sept./Okt. 1985, S. 803 ff.
 - 12 Otto Bauer, Einführung in die Volkswirtschaftslehre, Wien 1956, S. 286.